

Zapfenstreich, keine Zäsur

VON JOSEF JOFFE, z. Z. BERLIN

Erst in dieser Woche ging der Zweite Weltkrieg tatsächlich zu Ende, ein halbes Jahrhundert nach der bedingungslosen Kapitulation des Zwölfjährigen Reiches. Denn erst an diesem Wochenende ziehen die letzten der Sieger aus der altneuen Hauptstadt ab - im gebührenden Abstand zu den Russen, die schon in der Vorwoche Berlin verlassen hatten.

Hinter diesem kleinen kalendarischen Unterschied verbergen sich ganze Welten. Die Russen haben Berlin, die Bundesrepublik bedroht; die Alliierten, vorweg die Amerikaner, haben sie behütet. Zusammen mit den Westmächten brachten die Russen zwar allen Deutschen die Freiheit, aber nur, um sie denen im Osten wieder zu nehmen. Schließlich ist die Sowjetunion immer ein kultureller Fremdkörper geblieben; russisch haben die Ostdeutschen nicht freiwillig gelernt, von ihren Besatzern haben sie außer den Kriegsdenkmalen nichts übernommen, was die russische Präsenz überdauern wird. Rom, England, Napoleon: Anders als die Sowjetunion haben diese Imperien zivilisatorische Säulen selbst dort hinterlassen, wo sie bitter bekämpft worden sind.

Einbettung, Einbindung

Diesen Kontrast zu notieren, hat nichts mit kurzatmigem Triumphalismus zu tun. Vielmehr soll es den Blick für den epochalen Wandel, ja die ‚Kulturrevolution‘ schärfen, welche die (West-)Deutschen erst unter, dann mit den westlichen Siegern vollzogen haben. Dieser merkwürdige Zwitter namens ‚Deutschland‘, der früher weder Westen noch Osten, sondern immer beides zusammen war, der Aufklärung, Liberalismus und Demokratie so vehement angenommen wie auch abgestoßen hat, diese Gesellschaft hat sich seit 1945 zutiefst ‚verwestlicht‘ - zum Segen Deutschlands und Europas.

Daß es anfänglich bloß Kaugummi und Jeans waren, daß dieser Umbruch zunächst unter den geladenen Kanonen der Alliierten stattfand, tut heute nichts mehr zur Sache. Die Deutschen sind in ihr westliches Gewand geschlüpft, als hätte es irgendein gütiger Gott für sie maßgeschneidert. Parlamentarismus? Stabil und organisch; daran rüttelt kein Gerede von der ‚Politikverdrossenheit‘. Abkehr von den Extremen? Republikaner und PDS verstehen dies besser als alle anderen. Hinwendung zur persönlichen Freiheit, zum fruchtbaren politischen Streit? Man muß nur auf den latenten Bürgerkrieg von Weimar zurückblicken, um die Lichtjahre zu bemessen, welche die Bundesrepublik zurückgelegt hat.

Was die Alliierten, zumal die Amerikaner damit zu tun haben? Planiert wurde der Boden durch den Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft; gepflegt und eingehegt haben ihn die Westmächte. Statt Reparationen Marshall-Plan; statt Protektionismus Freihandel; statt Einkreisung Gemeinschaft - all dies wurde den Deutschen wie auf dem Silbertablett serviert. Hinzu kam das große Glück, die glänzende Kehrseite von Besatzung und Kaltem Krieg, daß die Deutschen zum ersten Mal in ihrer Geschichte Sicherheit nicht

selbst produzieren mußten.

Daß die Westmächte von der Berlin-Blockade bis zur Berlin-Krise und danach Bestand und Freiheit der Bundesrepublik garantiert haben, ist ein Allgemeinplatz, programmierter Bestandteil aller Dankesreden, die in dieser Woche gehalten wurden. Freilich geht die Sache noch tiefer. Machen wir ein Gedankenexperiment und stellen wir uns eine frischgeborene Bundesrepublik à la Weimar vor: ohne Verankerung und Verbündete, hin- und hergerissen zwischen West und Ost, ein Objekt der Begierde wie der Furcht. In diesem Land hätte wieder einmal die Stunde der Rattenfänger geschlagen, die nicht Demokratie, sondern ‚Deutschland über alles‘ gepredigt hätten.

Der Bundesrepublik aber ist dieses Schicksal erspart geblieben. Einbettung in ein Sicherheitssystem made in U. S. A. nahm den Deutschen die Angst vor den Nachbarn, ihre Einbindung in den Westen nahm den Nachbarn die Angst vor den Deutschen. Anders ausgedrückt: Nicht die Integration schuf den innereuropäischen Frieden, sondern umgekehrt. Frankreich und Deutschland konnten ihre ‚Erzfeindschaft‘ überwinden, die Kleinen ihr Mißtrauen gegenüber den Großen abbauen, weil eine Macht, die stärker war als alle zusammen, der Zusammenarbeit den Stachel des existentiellen Risikos nahm.

Und nun, da die Amerikaner unter den Klängen des ‚Großen Zapfenstreichs‘ verabschiedet, die Stars and Stripes zum letzten Mal eingeholt worden sind? Anders als die Russen ziehen die Amerikaner aus Berlin, nicht aus Deutschland ab. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die Europäer fürderhin mit sich selbst fertig werden müssen. Und ob die Deutschen es wollen oder nicht, sie werden den zentralen Part spielen müssen.

Drei Dinge lassen hoffen, daß die Deutschen diesmal weiser agieren werden als zu Wilhelms oder Weimarer Zeiten. Erstens: Weit und breit ist keine strategische Bedrohung auszumachen. Umzingelt sind die Deutschen nur von Freunden, und solch Sicherheitsgefühl ist allemal das beste Fundament für ein liberal-demokratisches Gemeinwesen. Zweitens: Eine gefestigte Demokratie, die es gelernt hat, ihre inneren Konflikte nach friedlichen Spielregeln auszutragen, verfällt selten der Versuchung außenpolitischer Abenteuer. Drittens: Auch wenn so mancher seit der Vereinigung auf dem glitschigen Terrain neonationalistischer Identitätsfindung herumturnt, bleibt ein mächtiges Fazit aus dem letzten Halbjahrhundert übrig: Am besten sind die Deutschen immer mit der Machtausübung im Kollektiv gefahren.

‚Maßvolle Politik‘

Schon der alte Metternich hatte dies erkannt. Aufgrund ihrer Position im Herzen Europas ‚können Österreich und Preußen nur durch eine kluge und maßvolle Politik, nur durch gutwillige Beziehungen zu ihren Nachbarn Frieden finden‘. Adenauer hat es vorgemacht; von Brandt bis Kohl sind seine Nachfahren wohlweislich in der Gemeinschaftsspur geblieben. Und jene irren, die

glauben, daß mit dem Wegfall der Klammern des Kalten Krieges ein neues Spiel beginnen könne. Das jüngste Beispiel spricht Bände: Kaum hatte die Unionsfraktion ihre Thesen zu einem 'Kerneuropa' ausgebreitet, bei dem die Deutschen (mit Assistenz der Franzosen) die Richtung ansagen würden, hagelte es schon Proteste aus den europäischen Hauptstädten. Die Bundesrepublik mag zwar kraft ihres Gewichts die erste Geige im europäischen Konzert spielen, aber den Dirigentenstab wird sie nur geliehen bekommen, wenn sie stets die Interessen und Schwächen aller anderen mitdenkt. Oder in der derzeit gängigen Metapher: Wer sich bei der Konvoi-Führung nicht um die Langsamen kümmert,

wird zum Schluß bloß ein einziges Schiff führen - sein eigenes.

Der scheidende US-Botschafter Holbrooke hat es auf den knappen Punkt gebracht: 'Niemand möchte, daß die Deutschen allein handeln.' Das ist tatsächlich der Weisheit erster und letzter Schluß. Niemand kann heute allein handeln; selbst die letzte Supermacht Amerika holt sich erst den Segen der Weltgemeinschaft, bevor sie die Machtkarte ausspielt. Insofern markierte der 'Große Zapfenstreich' in Berlin bloß das Ende eines Kapitels, des bislang besten in der wechselvollen Geschichte der Deutschen - nicht aber den Anfang einer neuen Epoche internationaler Politik.